

Vorwort

Am Anfang war die *Pension Sehblick*, und darum herum sollten, um auf den normalen Heftumfang zu kommen, sich 'passende' Texte gruppieren. Das war die ganz banale Aporie (laut Duden "Ratlosigkeit, Verlegenheit") des Heft-herausgebers (vgl. S. 12), aus der heraus er Kollegen und Freunde bat, etwas *Persönliches* zum Fernsehen zu schreiben. Vielleicht, so hoffte er, würden sich die neuesten Zuspitzungen einer Entfremdung, die er selbst verspürte, auch noch in anderer Weise *zur Sprache bringen* lassen: Angesichts des arroganten und immer lärmenderen, von Politikern applaudierten Herrschaftsanspruchs der privaten Lach- & Schießkanäle und angesichts eines Zuschauervolkes, das (in Italien zwar erst, aber von da ist ja auf dem Gebiet schon vieles zu uns gekommen) mehrheitlich für Werbeunterbrechungen und gegen öffentlich-rechtliches Fernsehen votiert, kann doch wohl das Gefühl aufkommen, daß dies nicht mehr die eigene, unsere Welt ist, daß man plötzlich zu einer Minderheit gehört, deren Vorstellungen und Forderungen nicht mehr nur gegen politische und ökonomische Machtstrukturen chancenlos, sondern nicht einmal mehr Konsens in Sonntagsreden sind.

Es stand dann doch dieses Gefühl nicht im Zentrum der Beiträge, die schließlich, schleppend und gelegentlich von Mißtrauen begleitet, abgeliefert wurden. Das Ergebnis ist ebenso vielfältig wie die Bandbreite des spielerisch-theoretischen Epo-Poems von Erwin Reiss: Der abgeklärte biographische Blick zurück findet sich ebenso wie der Nachweis, daß auch die spontanste Reaktion einer theoretischen Fruchtbarkeit zuführbar ist, und im Ganzen überwiegt ein verhaltener (Zweck-?) Optimismus, der sich teils auf die Geschichte der Medienwahrnehmung beruft, teils den Minderheiten-Status der aufgeklärten Elite selbstbewußt verteidigt.

Es sei allen herzlich gedankt, die mitgemacht haben bei dieser Urlaubsreise aus der Wissenschaft und zu ihr zurück - mit offenem Ende.

Günter Giesenfeld